

Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

3 e h n t e r J a h r g a n g .

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post: 1 Thaler, bei Bestellung des Blattes durch Botengelegenheits
20 Neugroschen.

N^o 2.

Erscheint jeden Mittwoch.

8. Jan. 1845.

Politische Halbheit.

Dass unser politisches Leben in Deutschland seit dem denkwürdigen Jahre 1830 mit raschen Schritten vorwärts gerückt ist, bedarf keines Nachweises. Kümmernte sich bis dahin, mit mehr oder weniger örtlichen Ausnahmen, der größere Theil des Volkes um die öffentlichen Angelegenheiten, um Wohl und Wehe des Staates und der Gemeinde fast gar nicht; so ist jetzt das gerade Gegentheil wahrzunehmen und der Freund des Fortschritts sieht, wenn er Umschau hält, mit Freuden, wie jetzt männiglich, um es bei dem rechten Namen zu nennen, aus dem langen Schlafe erwacht ist und an der Fortentwicklung des Staats- und Gemeindelebens Interesse, in der einen oder anderen Richtung dabei so gar Partei nimmt.

Ist diese Umgestaltung der Verhältnisse in irgend einem Theile von Deutschland bemerkbar, so ist sie es ganz besonders auch in unserem lieben Sachsen. Die ersten Keime einer größeren Bewegung in Bezug auf das Staats- und Gemeindeleben finden sich aber bei uns eigentlich schon einige Zeit vor dem Jahre 1830, indem, wer sich an Vergangenes zurückerinnern will und kann, zugeben wird, dass, schon ehe wir unseren großen Aufschwung genommen haben, einiges Leben sich zu regen begann, als die seelige „Biene“ ihren Sprechsaal für die gemeinsamen Angelegenheiten zu öffnen begann. Wie Alles gekommen sein würde, wenn dieses erste unserer Oppositionsblätter, das wir deren überhaupt haben und gehabt haben, nicht existirt hätte, will ich mir nicht zu entscheiden anmaßen. Auch kann man am Ende zugeben, dass die Schwingungen der Julirevolution, die doch in der Hauptsache den veränderten Zustand der Dinge auch in Deutschland herbeigeführt haben, uns Sachsen selbst ohne „Biene“ nicht unberührt gelassen haben würden. Ohne Einfluss ist aber diese Zeitschrift auf die nach-

herige größere Regsamkeit gewiss nicht gewesen, und wenn Niemand jetzt ernstlich mehr in Zweifel ziehen mag, dass die vorgegangene Veränderung eine heilsame gewesen ist, so hat der nachher vielfach angefeindete und verfolgte, jetzt fast vergessene Redakteur jener Zeitschrift, M. Richter von Zwifau, mag er auch politische und andere Fehler gemacht haben, gewiss das Verdienst, dass er diesen veränderten Zustand der Dinge vorbereiten und die schlummernden Keime unseres politischen Lebens wecken half.

Doch — wie Alles gekommen ist, was gekommen ist, soll nicht der Gegenstand dieser Erörterung sein. Genug, Thatsache ist es, dass das Volk in seiner Gesamtheit jetzt von der Ueberzeugung durchdrungen ist oder es doch immer mehr zu werden beginnt, dass es selbst mit leben, regen Antheil nehmen müsse an der Entwicklung und Gestaltung unseres politischen Lebens, wenn dieses wirklich gedeihen und Früchte tragen solle. Wie debattirt nicht jetzt alle Welt mit, wenn ein Landtag gehalten und dort über das Wohl und Wehe der einzelnen Staatsangehörigen in höchster Instanz entschieden wird. Welche Theilnahme gab sich nicht namentlich am vorigen Landtage kund, als in den Kammern jene denkwürdigen Verhandlungen über die Umgestaltung unserer Strafrechtspflege statt fanden. Wie schlagend ward nachher die ministerielle Behauptung widerlegt, dass die Theilnahme des Volkes an der Frage der Deffentlichkeit und Mündlichkeit, ausgesprochen durch die vielen Adressen und Petitionen an die versammelten Volksvertreter, nur eine scheinbare und erkünstelte sei, als das Projekt der Braun'schen Reise auftauchte. Denn abgesehen davon, dass für dieses Reiseprojekt sich fast alle Theile des Landes und alle Kreise der Gesellschaft interessirten, so mag man nicht vergessen, dass zur Verwirklichung jenes Projekts — Geld gehörte und Geldgeben nicht Jedermanns Sache ist. Wie oft